

Zeitschrift: Arbido-R : Revue

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Archivare; Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 7 (1992)

Heft: 1

Rubrik: Meine Meinung = Tribune libre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meine Meinung Tribune libre

Das Profit-Center aus kultureller und wissenschaftlicher Sicht *

Christoph Graf

Der Autor, Direktor des Bundesarchivs in Bern, teilt seine persönlichen Überlegungen zum Konzept des Profitzentrums an, welches an der letzten Generalversammlung der VSA diskutiert wurde. Nach der Darlegung seiner kulturellen und wissenschaftlichen Vorstellungen zu diesem Konzept legt er die Auswirkungen auf Dokumentationszentren, Bibliotheken und Archive dar. Er kommt zur Schlussfolgerung, dass die Versorgung mit Informationen zu kulturellen und wissenschaftlichen Zwecken so weit als möglich gratis bleiben soll, die aussergewöhnlichen Dienstleistungen, die kostspieligen Datenbanken und die Informationsleistungen zur kommerziellen Verwendung verrechnet werden müssten.

L'auteur, directeur des Archives fédérales à Berne, fait part des réflexions personnelles que lui inspirent le concept de «centre de profits», en discussion lors de la dernière assemblée générale de l'ASD. Après avoir défini ce qu'il entend par les points de vue «culturel» et «scientifique» sous l'angle desquels il étudie cette notion, il précise ses implications sur les centres de documentation, bibliothèques, et services d'archives. Dans sa conclusion, il estime que la fourniture d'informations à buts «culturel» ou «scientifique» devrait autant que possible demeurer gratuite, alors que les services «à valeur ajoutée», les bases de données coûteuses et les prestations destinées à être utilisées dans un but commercial pourraient être facturées.

L'autore, direttore dell'Archivio federale a Berna, esprime riflessioni personali che gli ispira il concetto di «centro di profitto» discusso durante l'ultima assemblea generale dell'ASD. Dopo aver definito ciò che egli intende per punti di vista «culturale» e «scientifico», partendo dai quali egli studia questa nozione, precisa le sue implicazioni sui centri di documentazione, sulle biblioteche e sui servizi d'archivio. Nella sua conclusione ritiene che il dare informazioni a scopo «culturale» o «scientifico» dovrebbe essere, nella misura del possibile, un'operazione gratuita, mentre i servizi «a valore aggiunto», le basi di dati costosi e le prestazioni destinate ad essere utilizzate a scopo commerciale, potrebbero essere fatturate.

Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, dass ich als wissenschaftlich tätiger Historiker und Archivar gewissmässen als *advocatus diaboli* oder zumindest

als Exot an diese Tagung eingeladen worden bin. Sie als Leser und Leserinnen werden von mir kaum erwarten, dass ich dem gegenwärtigen Trend gehorchen und für die Kommerzialisierung der Informationsversorgung plädieren werde, und *ich* werde mir die Narrenfreiheit nehmen und gelegentlich einen unpopulären Standpunkt vertreten.

Aber beginnen wir für einmal ganz schulmässig und brav mit der scheinbar einfachen, ja banalen Definition der im Titel meines Referats verwendeten Begriffe:

Unter *Wissenschaft* verstehe ich ganz knapp und vereinfacht ausgedrückt die systematische und methodische Suche nach Wahrheit. «Aus wissenschaftlicher Sicht» bedeutet also: bezogen auf eine solche systematische Wahrheitssuche. Der Kulturbegriffe sind bekanntlich Legion. *Kultur* im Sinne der Eidg. Kulturförderung bedeutet bekanntlich die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, insbesondere deren Geisteshaltung und Werteinstellungen, ihren geistigen und künstlerischen Ausdruck sowie alle Elemente, die es Einzelnen oder Gruppen ermöglichen, sich in ihrer natürlichen und sozialen Umwelt zurechtzufinden. Wenn ich im folgenden sage: «aus kultureller Sicht», dann meine ich ganz einfach: «bezogen auf geistige, künstlerische, immaterielle Werte». Nebenbei sei gestanden, dass ich den Begriff «wissenschaftlich» von mir aus in das Thema hereingeschmuggelt habe, weil er mir im Zusammenhang mit Informationsvermittlung entscheidend und der Begriff «kulturell» zu eng zu sein scheint.

Damit kämen wir zum «*Profit-Center*», übrigens einer jener scheußlichen, weil sprachvermischtenden, aber auch so modischen Wortschöpfungen unserer internationalen Konsumgesellschaft à la Shop ville, Milchdrink usw. Der Begriff wird im Generalthema der Tagung verwendet als Apposition zu demjenigen der Dokumentationsstelle. Gemeint ist damit also offenbar eine professionelle und kommerzielle, das heisst profitorientierte Stelle zur Vermittlung bestimmter Informationen an bestimmte Benutzerinnen und Benutzer gegen Bezahlung.

Das führt uns logischerweise zur Frage, was wir unter *Dokumentationsstellen* verstehen. Historisch betrachtet, wie sich das für einen Historiker gehört, haben sich die Dokumentationsstellen aus bestimmten Überlieferungs- und Zugriffslücken der traditionellen Archive und Bibliotheken seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt. Diese Überlieferungs- und Zugriffslücken wiederum waren die Folge der quantitativen und qualitativen Entwicklung der Informationsproduktion und -verarbeitung in diesem Zeitraum. Das heisst, die Dokumentationsstellen bo-

* Referat an der SVD-Arbeitstagung vom 6. Juni 1991

ten und bieten neuartige, in den traditionellen Institutionen oft fehlende oder nicht ohne weiteres greifbare Informationen auf neuartigen Trägern, in neuen Formen, für bestimmte Sachgebiete und für bestimmte Benutzungszwecke an. Sie waren und sind im Unterschied zu den meisten Archiven und Bibliotheken zum grossen Teil privatwirtschaftlich getragen und damit notwendigerweise profitorientiert.

Archive hingegen sind immer funktional bestimmten Behörden, Dienststellen oder andern Informationsproduzenten zugeordnet, deren dauernd wertvolle Informationen, meist Unikate, sie zu übernehmen, aufzubewahren und zu erschliessen sowie weiterzuvermitteln haben. Sie sind grundsätzlich unabhängig von bestimmten Benutzungszwecken, stellen die aufbewahrten Informationen jedoch primär den Informationsproduzenten selbst und sekundär Dritten zur Wiederverwendung bzw. zur Einsichtnahme zur Verfügung.

Bibliotheken wiederum, insbesondere die grossen öffentlichen Universitäts- sowie Studien- und Bildungsbibliotheken werden traditionellerweise als Büchersammlungen verstanden, erobten den berühmt-bürgertigen Universalitätsanspruch, waren und sind jedoch faktisch weitgehend auf die Geisteswissenschaften ausgerichtet und werden deshalb in zunehmendem Masse durch naturwissenschaftliche, technische und andere Spezialbibliotheken ergänzt.

Sie verstehen sich heute zunehmend als Informationszentren zur Speicherung, Aufbereitung und Mitteilung von Informationen aus publizierten Dokumenten, sie haben den effektiven durch den funktionellen Universalismus ersetzt, das heisst, sie *vermitteln* Informationen aus allen Bereichen.

Als gemeinsamen Oberbegriff für die drei Institutionstypen sehe ich nach wie vor die *Dokumentation*, verstanden als Sammlung, Erschliessung und Vermittlung von Informationen, wobei diese Dokumentation bei den Archiven im Geschäftsgang der Informationsproduzenten *organisch* entstanden, bei Bibliotheken und Dokumentationsstellen jedoch von diesen selbst *organisiert* wird. Die Unterscheidung liegt also nicht etwa, wie manche immer noch meinen mögen, darin, dass die einen Institutionen modern und aktuell, die andern hingegen altmodisch und verstaubt sind. Der Unterschied zwischen Archiven, Bibliotheken und Dokumentationsstellen liegt natürlich auch nicht – oder längst nicht mehr – im Informationsträger, denn alle drei Institutionstypen verwahren heute mit unterschiedlichen Schwergewichten Informationen auf allen Trägern, und auch die herkömmliche Unterscheidung zwischen Unikaten (für *Archive*) und Imprimenten (für Bibliotheken und Dokumentationsstellen) wird zunehmend verwischt.

Es ist den Lesern und Leserinnen sicher klar, dass die skizzierten Unterschiede zwischen Archiven, Bibliotheken und Dokumentationsstellen im Zeitalter der

EDV, das heisst im Gefolge der modernen informationstechnologischen Entwicklung zunehmend relativiert werden, dass Aufgaben, Methoden und Instrumente, aber auch Probleme der drei Institutionstypen sich einander zusehends angleichen.

Diese klare *Konvergenz* drückt sich zum Beispiel auch aus in der zentralen Forderung, welche die Eidg. Kommission für wissenschaftliche Information in ihrem Grundsatzbericht *«Die Versorgung der Schweiz mit wissenschaftlicher Information in der Gegenwart und Zukunft»* vom Dezember 1988 erhoben hat: diese Hauptforderung besteht darin, dass in der Schweiz ein Netz von fachspezifischen, mit allen Mitteln der modernen Informationstechnologie ausgerüsteten und integrativen, das heisst die traditionellen Rollen von Archiven, Bibliotheken und Dokumentationsstellen abdeckenden *Informationsversorgungszentren* entweder aus bestehenden Institutionen heraus entwickelt oder neu errichtet werden sollen.

Damit stellt sich natürlich logischerweise die Frage, ob nun der Begriff des Profit-Centers, der bisher für viele Dokumentationsstellen meines Erachtens durchaus zu Recht gilt, ob also die für viele Dokumentationsstellen durchaus berechtigte, ja notwendige privatwirtschaftliche Trägerschaft und Gewinnorientierung auch für solche integrativen Informationsversorgungszentren gelten soll. Schon die sogenannte *«Kommission Schneider»* zur Koordination der wissenschaftlichen Dokumentation hat 1981 dem gegenüber gefordert, dass die Optimierung der Dokumentation grundsätzlich eine Aufgabe des Staates sei. Die *CIS*, das heisst die Eidg. Kommission für wissenschaftliche Information, hat dazu 1988 unseres Erachtens zu Recht den Grundsatz aufgestellt, «dass die Vermittlung *wissenschaftlicher* Information eine öffentliche Aufgabe ist». Informationsversorgungszentren, Bibliotheken, Dokumentationsstellen und Archive können nicht völlig selbsttragend sein. Die Tarife dieser verschiedenartigen Institutionen sind zu harmonisieren und nach Benutzerkategorien zu differenzieren. Damit wäre also gesagt, dass die Vermittlung *wissenschaftlicher* Information eben gerade nicht profitorientiert sein kann, dass Informationsversorgungszentren dieser neuen Art, und dazu gehören sicher auch Dokumentationsstellen, eben gerade *nicht* Profit-Centers sein können.

Einer der wichtigsten Gründe für diese Feststellung oder Forderung besteht meines Erachtens, und auch nach Auffassung der *CIS*, darin, dass durch eine Kommerzialisierung der wissenschaftlichen Informationsversorgung unweigerlich ein zunehmendes *Ungleichgewicht* zwischen den kaum gewinnträchtigen Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits sowie den gewinnträchtigen Natur- und technischen Wissenschaften andererseits entstehen würde. Dies ganz einfach deshalb, weil die Privatwirtschaft zum Bei-

spiel in der Chemie weiterhin beträchtliche Summen in fortschrittliche Informations- und Dokumentationssysteme investieren würde, weil daraus bessere Produkte bzw. Marktchancen und Gewinne resultieren, während beispielsweise das ausgezeichnete Projekt einer schweizerischen Kulturdatenbank keine Chance hätte, weil sich Kultur bekanntlich schlecht vermarkten lässt.

Vorsichtig ausgedrückt, in der Sprache der CIS, ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften das Kosten-Nutzen-Verhältnis bei der Versorgung mit wissenschaftlicher Information meist nicht quantifizierbar, während dies bei den Natur- und technischen Wissenschaften eher der Fall ist. Ein solches Ungleichgewicht zwischen den verschiedenen Wissenschaftsbereichen ist jedoch längerfristig zweifellos höchst problematisch.

Es würde darauf hinauslaufen, dass wir in Zukunft eine *neue Klassengesellschaft* aus kapitalkräftigen, und deshalb gut informierten Natur-, technischen und Wirtschaftswissenschaftlern einerseits und schlecht informierten, weil kapitalarmen Geistes- und Sozialwissenschaftlern andererseits hätten.

Das wiederum hätte zur Folge, dass Natur-, technisch- und Wirtschaftswissenschaften weiter entwickeln und gedeihen, Geistes- und Sozialwissenschaften dagegen stagnieren würden, da ja bekanntlich Information der wichtigste Produktionsfaktor der Wissenschaft ist.

Kurzum: Die modernen Informationsversorgungszentren dürfen aus wissenschaftlicher und kultureller Sicht nicht kommerzialisiert werden, die Versorgung unserer Gesellschaft mit wissenschaftlicher Information darf nicht dem freien Markt und privatem Gewinnstreben überlassen werden. Die Wahrheit, die ja mit der Wissenschaft gesucht wird, darf nicht vom Geld abhängen.

Soweit die hehren Grundsätze und die schöne Theorie. Die Praxis sieht wie immer etwas anders und vor allem wesentlich differenzierter aus. Trotz der berechtigten Forderung nach integrativen Informationsversorgungszentren und neben denselben, trotz aller unzweifelhaften Konvergenz tendenzen werden Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen auch in Zukunft ihre Identität, ihre Eigenständigkeit und Berechtigung behalten, wenn sie auch noch wesentlich intensiver als bisher zusammenarbeiten, ihre Tätigkeitsbereiche koordinieren und abgrenzen, ihre Methoden und Instrumente angleichen müssen. Werfen wir deshalb im folgenden noch einmal einen etwas differenzierenden Blick auf die drei Institutionstypen, immer natürlich aus wissenschaftlicher und kultureller Perspektive.

Beginnen wir höflichkeitshalber mit den Dokumentationsstellen. Um es noch einmal zu betonen: ich habe nichts gegen die Privatwirtschaft und gegen die freie Marktwirtschaft. Es ist im Gegenteil zu anerkennen, dass privatwirtschaftliche, das heisst kom-

merzielle Dokumentationsstellen viele Vorteile für sich buchen können. Als Stichworte seien nur genannt: Dynamik, Innovationsfähigkeit, Marktgerechtigkeit und Flexibilität. Auch die internationale Verflechtung der modernen Informationslandschaft durch tausende von Datenbanken, die weltweit online angeboten werden, scheint der privatwirtschaftlichen Struktur besser zu entsprechen als eine öffentliche Trägerschaft.

Privatwirtschaftliche Dokumentationsstellen, Profit-Centers im Sinne Ihres Generalthemas, scheinen mir also vor allem dort gerechtfertigt, wo es primär um die *Vermittlung*, nicht unbedingt um die Sammlung und Aufbewahrung bestimmter, meist öffentlich zugänglicher Informationen für bestimmte, primär kommerzielle Zwecke geht. Privatwirtschaftliche Dokumentationsstellen und Datenbanken werden zudem zwangsläufig, ob uns das gefällt oder nicht, gewissermassen systembedingt auch weiterhin vor allem dort Platz greifen, wo weltweit identische, komplexe Bedürfnisse nach hoch aktuellen Informationen und damit aufwendige Informationsbeschaffungsprozesse vorhanden sind, und privatwirtschaftliche Dokumentationsstellen für *wissenschaftliche* Informationen werden sicher auch weiterhin vor allem in besonders anwendungs- bzw. gewinnträchtigen Fachgebieten wie etwa der Chemie oder der Biomedizin bestehen. Der Grossteil der wissenschaftlichen und kulturellen Information wird jedoch heute und hoffentlich auch in Zukunft von öffentlichen *Archiven und Bibliotheken* bzw. daraus entstandenen Informationsversorgungszentren aufbewahrt, erschlossen und vermittelt, das heisst aus wissenschaftlicher und kultureller Sicht fällt der Grossteil der Informationsversorgung nicht in den Bereich der Profit-Centers, sondern unter die Verantwortung der öffentlichen Hand. In diesem Sinne überträgt auch das *Forschungsgesetz* die Hauptverantwortung für die Forschungsförderung der öffentlichen Hand, und demzufolge figuriert auch die Förderung der wissenschaftlichen Informations- und Dokumentationssysteme in den Mehrjahresprogrammen des Bundes für die Forschungsförderung.

Was die *Bibliotheken* betrifft, bestehen bereits heute zahlreiche Möglichkeiten und Varianten der *Symbiose* zwischen *öffentlichen* Bibliotheken und *kommerziellen* Dienstleistungen. Als Beispiel sei nur dasjenige der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern erwähnt, das im März 1990 von ihrem neuen Direktor Robert Barth vorgestellt worden ist. Diese wichtige wissenschaftliche Bibliothek hat es in verdienstvoller Weise übernommen, neben ihrem traditionellen Angebot und trotz tiefem Automatisierungsstand neue und notwendige, teilweise kommerzielle Dienstleistungen der Informationsvermittlung, nämlich Online-Datenbankzugriffe und CD-ROM's anzubieten. Solche kommerziellen Dienstleistungen sind durchaus sinnvoll und bedeuten noch lange nicht Kom-

merzialisierung im Sinne eines Profit-Centers. Vielmehr geht es um eine vernünftige, differenzierte Tarifpolitik, wie sie auch die StUB anwendet, um eine Tarifpolitik, die nach Kundenkategorien differenziert und die für wissenschaftliche Benutzungen niemals kostendeckend sein kann, das heißt im wesentlichen von der öffentlichen Hand getragen wird.

Die Grundleistungen der grossen wissenschaftlichen Bibliotheken, und zwar selbstverständlich Leistungen, die den Bedingungen und Möglichkeiten der modernen Informationstechnologie entsprechen, sollten auch in Zukunft weitgehend von der öffentlichen Hand getragen und möglichst kostenfrei sein.

Dasselbe gilt auch oder noch in verstärktem Masse für die *Archive*. Sie sind meist staatliche Institutionen, übernehmen, verwalten, erschliessen und vermitteln Informationen, welche von staatlichen Organen produziert worden sind. Diese Informationen gehören grundsätzlich der Öffentlichkeit, es gibt beispielsweise darauf auch kein Urheberrecht. Archive sind öffentliche Dienstleistungsbetriebe, und sie verwahren für viele, gerade geistes- und sozialwissenschaftliche Bereiche wichtige, ja entscheidende und unentbehrliche Informationen. Diese Informationen sollten deshalb genau gleich wie diejenigen der öffentlichen Bibliotheken in allen möglichen und sinnvollen Formen entsprechend der modernen Informationstechnologie, jedoch möglichst kostengünstig bzw. kostenfrei angeboten werden. Bei den Archiven kommt noch dazu, dass sie zu einem guten Teil sensible, insbesondere personenbezogene Informationen verwahren, dass sie grundsätzlich die Funktion der Vertraulichkeit, des Persönlichkeits- und Datenschutzes wahrzunehmen haben, dass sie dieses und andere Rechtsgüter wie zum Beispiel Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit zu gewährleisten haben, lauter Grundsätze, welche wohl nicht unbedingt vertraglich sind mit den Gesetzen der Marktwirtschaft. Die Folgen einer Kommerzialisierung öffentlicher Archive würden vielmehr darin bestehen, dass Archive zu *Sensationskiosken* entarten würden. Ansätze dazu sind in den USA bereits vorhanden.

Kommen wir zum Schluss und versuchen wir zusammenzufassen: Ich sehe nicht ein «entweder – oder», sondern ein «sowohl als auch» von öffentlichen und privaten, Nonprofit- und Profit-Informationszentren: Am sinnvollsten scheint mir eine *institutionelle* und eine *funktionelle* Abgrenzung: *institutionell* sehe ich die Abgrenzung am ehesten so, dass Dokumentationsstellen eher kommerziell, Archive und Bibliotheken hingegen eher öffentlich getragen und organisiert sein sollten. *Funktionell* sehe ich die Abgrenzung ungefähr so, dass die *Grundversorgung* mit Informationen, insbesondere die Informationsvermittlung zu wissenschaftlichen und kulturellen Zwecken möglichst kostenfrei sein sollte, wo hingegen *Mehrwertleistungen* (added value services), aufwendige Daten-

bankdienstleistungen sowie auch wissenschaftliche Informationen zu kommerziellen Zwecken kostenpflichtig bis kostendeckend angeboten werden können und damit tendenziell privatwirtschaftlich und kommerziell betrieben werden.

Anschrift des Autors:

Christoph Graf
Bundesarchiv
Archivstrasse 24
3003 Bern